

125

SATTELET

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 28

Kronstadt, 6. April

1846

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 6. April.

- 1348 starb Laura, Petrarca's Geliebte.
- 1520 starb Raphael Sanzio d' Urbino.
- 1528 starb Albrecht Dürer.
- 1715 starb der gelehrte Perizonius. — Seine Schriften sind theils historisch, theils kritisch. Zu jenen gehören seine „Origines Babilonicae et Aegypticae, — Animadversiones historicae“ u. s. w. und seine Anmerkungen zum Suetonius, und Aelianus, die voll von gründlicher Sprachkenntniß sind, — er vermachte seine Manuskripte, Bücher und 20,000 Gulden der Universität zu Francker.
- 1814 Die Bourbons werden nach Frankreich zurückberufen.
- 1820 Russischer Ukas zur Verweisung der Jesuiten.

sche, d. h. wahrhaft Deutsche nach Gesinnung und Abstammung geben, die ohne alle Garantien für die höhern Güter der Menschheit bloß deshalb nach Ungarn auszuwandern Lust hätten, um die fruchtbare ungarische Erde zu pflügen und dabei fett zu werden — denn das ist eine Bestimmung für Ochsen oder für gedankenlose Sklaven. Der Deutsche sucht, wenn er auswandert, eine neue Heimat, und will trotz seiner politischen Kalksinnigkeit nicht dort, wo er sich mit seiner Familie angesiedelt hat, ewig ein rechtloser Fremder bleiben, und kann deshalb, weil er solches sucht und will auch weder ein Enthusiast noch ein Narr oder Parteimann gescholten werden. Man sieht, daß Hr. A. ein recht guter Rath für östreichische Wirthschaft in Ungarn sein kann, aber ein desto bedenklicherer für deutsche Nationsinteressen daselbst sein dürfte, weil er das deutsche Element, wenn auch nur in seiner kleinsten Fraction der leidigen Dekonomie so willig zum Opfer bringen will.

Wirthschaftsrath André — und das Paradies für deutsche Ansiedler in Ungarn.

Hr. Emil André hat nach der vorigen Nummer des Satelliten allerdings ein wahres Wort über Ansiedlung in Ungarn bezüglich dessen physischer Beschaffenheit und Kulturfähigkeit, Wohlfeilheit des Bodens und Charakteristik der Einwohner gesprochen — und redet, wahrscheinlich nach seiner aufrichtigsten Ueberzeugung den deutschen Auswanderern angelegentlich ins Gewissen, sich lieber dort als in Amerika anzusiedeln. Er verspricht ihnen dabei ein Eldorado von Glückseligkeit, wenn sie schön ruhig und besonnen sein, sich nicht um Politik, Religionsfachen und Parteiungen kümmern und bloß mit ihrer Wirthschaft beschäftigt, das non plus ultra eines deutschen Michels sein und wegen ihrer politischen, religiösen, socialen und nationalen Stellung den lieberr Herrgott sorgen lassen wollen. Hr. André bedenkt aber nicht, daß der vernünftige Landmann und tüchtige Gewerbsmann des neunzehnten Jahrhunderts nebst den materiellen Bedürfnissen auch nach geistigen lechzt, daß er nicht bloß als Thier vegetiren, sondern auch als Mensch, als ein freies und rechtliches Wesen in der Gesellschaft sich bewegen will — und daß er dieses Bedürfnis immer mehr und mehr zu fühlen anfängt. Es dürfte nicht sehr viele Deut-

Französische Uniform für siebenbürgisch-sächsische Beamte.

Diese Idee, wenn sie auch nicht neu ist, wurde wieder aufgefrischt, und von mehreren Gesuchstellern Hermannstadt — von welchen? wissen wir nicht, und ist am Ende auch ganz gleich — bei der wohlhöbl. Nationsuniversität beantragt. Sie sagen zwar, daß sie die Einführung einer deutschen Amtskleidung unter den sächs. Beamten wünschen, aber die beigelegte Zeichnung straft sie Lügen, da ein spitzzulaufendes blaues Fräcken mit rothen Aufschlägen und noch so viel silbergestickten Seeblättern daran, mit Trispiz und Stosdecken doch nur immer eine französische Uniform bleibt und auch nicht einen Deut von Deutschthum oder sächsischer Nationaltracht an sich hat.

Der ehrliche »Siebenbürgische Volksfreund« hat in der außerordentlichen Beilage Nr. 10 dieses Geheimniß zuerst verrathen, und dieses angeblich gar so Gute zum Gemeingute machen wollen, er hat mit einem Vor- und Nachworte das betreffende Gesuch der Uniformfreunde begleitet und in schwärmerischen Ausrufungen das auf französische Weise uniformirte Beamtenheer der siebenbürgischen Sachsen als »eine Bürgschaft für Erhaltung unseres Deutschthums« begrüßt. In Nr. 12 vom 20. März hat

125

er mit Triumph angezeigt, daß der Hermannstädter Magistrat sich für diese Uniformirung erklärt habe, und sich beeilt, diese frohe Botschaft zur öffentlichen Kunde zu bringen, wobei er in maßlose Dankesworte gegen diese Behörde und in nachfolgende Erklamationen ausgebrochen ist: »Ja Dank, hoher Dank! den getreuen Wächtern und Beschirmern unseres Volksthum, welche jede die Kräftigung unserer Nationalität bezweckende Idee zu verwirklichen eifrig sich bestreben, ewiges Angedenken Ihrer bei den spätesten Enkeln! Als ein glückliches Vorzeichen wollen wir diesen patriotischen Beschluß unsers löbl. Magistrats ansehen und hoffen, daß auch die übrigen Kreisbehörden (Broos hat sich dem Vernehmen nach in gleicher Weise ausgesprochen) in ächt nationaler Gesinnung mit der unsrigen wetteifern werden, um die baldige Realisirung des allgemeinen Wunsches im Volke herbeizuführen.« — So viel Lärm eines antinationalen Rockes willen hätten wir beinahe für Hohnlob gehalten, wenn wir nicht andererseits durch den unverhohlenen Ernst des Volksfreundes elektrisch erschüttert worden wären. Wir konnten ihm in aller Eile nur unser Erstaunen im Briefkasten Nr. 28 des Satelliten zurufen, und versprochen darüber in einem eigenen Artikel uns zu erpectoirren. Da erscheint die Nummer 24 der Transilvania mit ihrem sächsischen Ultraismus und zerlegt das Gesuch der Hermannstädter Uniformfreunde in diesem Blatte und den nachfolgenden Fortsetzungen dermaßen, daß wir unser Vorhaben hätten leicht aufgeben können; aber sie hat den wunden Fleck getroffen, der einen Schrei des Schmerzes von Hermannstadt aus nach sich zieht, und den wir hier auch wörtlich abdrucken lassen: »Die Transilvania,« schreibt man uns, »hat in Nr. 24 das Gesuch an die wohlh. sächsische Nationaluniversität, betreffend die Einführung einer deutschen Amtskleidung unter den sächs. Beamten, zu besprechen begonnen. Einsender Dieses, welcher sich es zur Ehre rechnet, zu den so unglimpflich angegriffenen Gesuchstellern, welche ihrer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft nach einen rechtlichen Anspruch auf äußere Achtung haben zu dürfen glauben und daher nichtswürdigen Verläumdungen gebührend zu begegnen ihrer Ehre schuldig sind, zu gehören, erlaubt sich, die verehrten Leser des Satelliten auf den Eingang erwähnten, von der Humanität des von jeder Anmaßung weit entfernten Verfassers ein vollgültiges Zeugniß liefernden Aufsatz aufmerksam zu machen, in der Voraussetzung, daß der übrige, noch nicht erschienene Theil jenes bescheidenen und unmaßgeblichen Aufsatzes in demselben milden Geiste ächter Humanität verfaßt sein und dem Leser hinlänglichen Stoff zum Nachdenken über den sittlichen Charakter eines Tagesschriftstellers, welcher auch der reinsten Absicht in sophistischer Verdrehung und Wortmengerei unlauter Zwecke zu unterlegen sich nicht scheuet, darbieten werde. Wird doch auch hiemit der so oft wiederholte Beweis geliefert, daß die eigene innere Gesinnung jedesmal zum Richtmaß bei Beurtheilung Anderer dient, ist aber die Gesinnung und Denkart einer gewissen Person niedrig und gemein, kann man dann ein ander-

es Urtheil von ihr erwarten?« Diese Beschuldigung ist es eigentlich, die uns veranlaßt hat unser Versprechen zu erfüllen, und durch die hier geschene Provozirung des uns unbekanntem Verfassers jenes Aufsatzes unsere Leser bei Zeiten mit dem ganzen Sachverhalt bekannt zu machen, im Falle sich daraus ein Federkrieg entspinnen sollte, was beinahe zu vermuthen ist, da beiderseits die Leidenschaftlichkeit nicht undeutlich durchzuschimmern scheint. Wir können aus den in der Transilvania bis jetzt abgedruckten drei Bruchstücken über sächsischen Ultraismus unmöglich den Verfasser einer Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung zeihen, sind vielmehr im Punkte der Zweckwidrigkeit einer Uniformirung des sächsischen Beamtenpersonals nach französischem Schnitt oder einer Uniformirung des Beamtenstandes an und für sich zum Unterschied und Auszeichnung vor dem Bürger mit den Ansichten des Verfassers vollkommen einverstanden. Alles Uniforme erzeugt Kastenegoismus, der, wenn er sich im Beamtenthum erst recht ausgebildet hat, dem eigentlichen Bürgerthum nicht nur fremd wird, sondern sich demselben sogar in der Folge feindlich entgegenstellen muß. Wir sind es, die dies von dem Beamtenthum gefürchtet haben, weil wir glaubten, daß dessen zu großer Einfluß der Entwicklung bürgerlicher Freiheit im Wege stehen könnte, — — und wir sollten ihm durch die Anweigung einer fremdartigen Uniform Waffen in die Hand geben um sich noch mehr von uns abzuschließen? — Wir sind ein constitutioneller für sich abgeschlossener deutscher Bürgerstaat, ein integrierender Theil des Großfürstenthums Siebenbürgen, unsere frei gewählten Beamten sind Bürger dieses Staates und sollen und wollen auch nicht mehr als Bürgerbeamten sein und heißen. Ihre Kleidung muß also dem ganzen Bürgerstande angemessen sein, wenn dadurch nicht eine neue Absonderung geschehen soll. Hätten unsere Bürger nicht schon lange ihr Nationalkleid abgelegt und sich dessen ganz entwöhnt, was freilich sehr zu bedauern und vielleicht nach dem Geiste der Zeit und der Tyrannei der Mode gar nicht wieder zu erlangen ist, so würden die Beamten das Nationalkleid des Bürgers tragen. In Ermanglung dessen mögen sie bei der jetzigen Festtracht des Bürgers, dem schwarzen Leibrocke, bleiben, der weder der bürgerlichen Freiheit noch der Nationalität entgegensteht, wie wir dies aus dem Beispiele anderer constitutionellen Staaten und sogar der modernsten Republiken ersehen. Leider hat sich schon in einer langen Reihe von Jahren in unserer sächsischen Nation ein abgeschlossener — Stand gebildet, der mit seinen nächsten Verzweigungen die Aristokratie derselben zu sein wähnt. Dieses Stand hat durch seine Anlockungen dem Bürgerthum seit jeher die besten Geld- und Geisteskräfte entzogen, weil jeder wohlhabende oder kenntnißreiche Sohn des Gewerbs- und Handelsmannes sich schon zu vornehm für den Bürgerstand hielt, und sich über den Stand seines Vater erheben zu müssen glaubte, damit er in trauriger Vornehmheit auf seines Gleichen herabbliden könne, ohne zu bedenken, daß ein solcher Dünkel in den Augen des Klugen lächerlich macht, und nur der erwer-

bend
Ze
Bea
rigen
der
Gem
tügen
dere
licher
Sta
ihre
die
staat
Je
es u
besta
Kern
wäh
gang
kenn
öffn
auch
politi
stellen
Sch

und
ausse
weni
den,
sind.
Land
franz
dürft
Im
dinge
Nati
Einb
kleide
Es is
2 hun
Fellso
hier i
hat n
so w
höch
Land
heit
haus
sollen
forme

sagt

125

bende Bürger mit politischen Rechten eigentlichen Werth hat. Je mehr aber aus der erwerbenden Klasse dem sterilen Beamtenstande zuwandern, und sich abschließen desto trauriger steht es mit dem Nationalreichtum aus, und daher der Verfall unseres so blühenden Handels und unserer Gewerbe. Viele haben den Reichtum ihrer gewerbthätigen Väter erhalten, Manche haben ihn vermehrt, Andere sind dagegen verarmt und schämen sich der einträglichen Werkstätten, denen in frühern Zeiten selbst die Stadtrichter nicht fremd waren; sie glauben durchaus auch ihre Kinder zu Beamten machen zu müssen, und so wächst die Anzahl der Beamten von Tag zu Tag, und ihr staatsbürgerlicher Werth fällt von Stunde zu Stunde. Je größer aber der Beamtenstand, desto schlimmer steht es um den Staat, der einst nur aus Gewerbetreibenden bestand; denn die Beamten allein haben noch nie den Kern einer Nation ausgemacht und ihre Fortdauer gewährleistet. Wir sollen Alles aufbieten, um den Uebergang vom Bürger zum Beamten so viel als möglich unkenntlich zu machen, sowohl im gesellschaftlichen als öffentlichen Leben, sowohl in der äußern Erscheinung als auch im ämlichen Wirken, und beileibe nicht unserer politischen Entwicklung ein uniformirtes Corps entgegenstellen, mag dies nun nach französischem oder russischem Schnitt zugestutzt worden sein.

Der sächsische Beamte hat aber noch eine andere und höchst wichtige Obliegenheit zu erfüllen, die beinahe ausschließlich auf seinen Schultern ruht, weil sich viel zu wenig politisch gebildete Individuen in der Nation befinden, und weil die Wähler noch viel zu wenig selbstständig sind. Es ist dies das Amt eines Deputirten auf dem Landtage. Wie soll er da erscheinen? Würde er in der französischen Offiziersuniform auf den Landtag kommen, so dürfte er wohl schwerlich dem bittersten Spotte entgehen. Im schwarzen Leibrocke? — man würde das vielleicht hingehn lassen. Aus Achtung für die beiden magyrischen Nationen, und um wenigstens der äußern Erscheinung mehr Einheit zu geben, soll er da ebenfalls in seinem Nationalkleide erscheinen. Welches ist aber sein Nationalkleid? — Es ist mit geringen Modificationen das ungarische, denn 2 hundertjährige Schriftsteller reden von Dollman, Mente, Zelfo, Gürtel Kalpac und Ezismen. Die Mode hat auch hier ihre Tyrannei ausgeübt, denn das altungarische Kostüm hat mit dem heutigen auch nur wenig Aehnlichkeit mehr, so wie das altsächsische mit dem jetzigen ungarischen. Höchstens mögen sich die sächsischen Deputirten auf den Landtagen der bunten Farben enthalten und einer Gleichheit unter einander sich in der Kleidung befleißigen. Zu Hause und bei rein sächsischen öffentlichen Funktionen sollen sie sich wie jeder andere Bürger nur nicht in Uniformen am allerwenigsten aber in französische kleiden.

Wer soll die Welt regieren?

Unser großer Reformator, Dr. Martin Luther, sagt in seinen Tischreden: „Weisheit, Verstand,

Lehre und die Schreibfeder sollen die Welt regieren. Wenn Gott zürnte und alle Gelehrte aus der Welt wegnehme, so wäre kein Verstand noch Wiß, kein Recht, sondern eitel Raub, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schadenthun. Es hieße: „Wer den Andern vermag der steckt ihn in den Sack.“

Diese sehr wahr gebrochnen Worte möge vorzüglich in der Jetztzeit jeder verständige, gebildete Mann ohne Unterschied des Ranges und Standes, des Landes und Volksstammes, zum Heile seiner Zeitgenossen und Nachkommen ernstlich beherzigen und sie zur Richtschnur seiner Denk- und Handlungsweise nehmen, damit der schon im Stillen über die ganze cultivirte Welt bestehende heilige Bund, — an dem jeder wahre Menschenfreund stillschweigend theilnehmen kann und wird, — sich zur Wohlfahrt der Menschheit, zur Aufrechthaltung der Menschenrechte und Menschenwürde immer mehr vergrößere und das schädliche Wirken der dem geneigten Leser wohl hinlänglich bekannten verschiedenen Hauptfeinde der Menschheit fortwährend kräftig bekämpft und endlich besiegt werde.

An der Spitze dieses heiligen Bundes treten jetzt überall brave, wackere, unsere größte Verehrung verdienende Männer auf, die freimüthig und offen sich gegen die bestehenden Mängel und Gebrechen der Gegenwart aussprechen und so männlich und kräftig dagegen wirken, daß wir nicht in den Sack gesteckt, nicht in die Finsterniß zurückgeführt werden durch verschiedene beabsichtigte, aber wohl schwerlich zur Ausführung kommende Einrichtungen. Seid immer wach, ihr verständigen und edlen Männer aller Völker, und beweiset, daß der Geist der Wahrheit und des Lichts über den der Finsterniß siegen wird. Die Fahne des uns zur Seite stehenden wohlbegündeten Rechts wick die Fahne des Trugs und Lugs, welche die Menschheit zur Thierheit erniedrigen will, zerschmettern und ihre Träger, ihre Führer zum warnenden Beispiele für die Zukunft vernichten. Man bedenke daher jetzt noch, wo es Zeit ist, reiflich und ernstlich die weisen Lehren unseres großen Luther; „Weisheit und Verstand, Lehre und die Schreibfeder sollen die Welt regieren.“

Correspondenz.

Hermannstadt, am 30. März 1846.

Endlich lichten sich wieder die Spalten der politischen Rundschau unserer Blätter, und die lange schweigsame Zunge des Neugierigkeitenkrämers magt es ihrer Plauderhaftigkeit Luft machend durch den dichten Wald von Bajonetten und Säben, den Schaaren von Insurgenten, Todten und Flüchtlingen, — mitten im pfeifenden Kugelregen, — ihr Stimmchen zu erheben!

Doch Musenjünger aller Arten haben ihren Lummelplatz in unserer stillen Stadt aufgeschlagen, und alle wollen besprochen sein, — Kunstreiter, Concertisten, Schnellläufer, ungarische Schauspieler, in der That fast zu viel für die stille Fastenzeit, wäre diese Kost nicht so mager gewesen!

125

Wer aber z. B. Besseres gesehn hat als uns die Reitergesellschaft des Hrn. Gautier bot, kann sich in der That nur wundern, wie so manche Stimme in unserer Journalistik dieser Truppe ein so ungetheiltes Lob zuwenden und so die Kritik zum Almosen herabwürdigen konnte? —

Eine kürzere Zeit hätte uns wohl eine gedrängtere Darstellung mancher nicht unerheblicher Leistungen dieser Gesellschaft Genüge leisten können, indem sie uns an dem Direktor selbst, so wie an dem bekannten Tänzer Carlo de Pasquali und dem Athleten Henri Krosso einigen Ersatz für das viele mittelmäßige gab; — und doch müssen wir auch für das wenige dankbar sein, bedenken wir das seltene Erscheinen fremder Künstler, denen übrigens der freundliche Rath mitgetheilt werden kann, in Siebenbürgen weder Lorbeeren noch Schätze zu hoffen.

Daß aber selbst einheimische Künstler, wenn auch mehr Beifall, womöglich noch weniger Unterstützung erhielten, zeigte ein von unserem genialen Pianisten J. Arz und Hrn. Prof. Stark veranstaltetes Concert, welches obwohl schon durch beide rühmlichst bekannte Concertgeber Garantie bot, sich ebenfalls keiner reichlichen Theilnahme zu erfreuen hatte.

Doch um den großen Abstand, welcher zwischen diesen Kunstleistungen und jenen, die uns das Erscheinen magyrischer Schauspieler bereitete, in möglichster Kürze bestimmen zu können, müssen wir uns nothwendigerweise des Schnellläufers Horransky bedienen, der in zwei aufeinander folgenden Tagen uns äußerst gelungene Proben seiner Selbstquälerei ablegte, indem er kettenbeladen und mit Körben an den Füßen den 5-maligen Lauf durch die sogenannten Rausper-, Sporer-, Heltner- und Fleischer-gassen über den großen Platz binnen weniger als 50 Minuten zurücklegte. Diesem Mann dürfte es wohl nie an seinem Fortkommen fehlen?

Gestern fand das letzte Concert des hiesigen Musikvereines für diese Saison statt, woselbst uns ein überraschender Genuß durch die Bereitwilligkeit einer kunstvollen Dilettantin Frä. v. D. wurde, welche mit gewohnter Anmuth und künstlerischer Vollendung das »Wanderlied« des unerreichten Schubert vortrug. —

Wöchten ähnliche Vorbilder auch andere Dilettanten aufmuntern ihre schönen Talente dem socialen Vergnügen vorzuführen. Nicht unerwähnt darf eine in den letzten Tagen stattgefundene Prüfung der hiesigen Turnschule bleiben, welche die erfreulichsten Resultate lieferte. — Würde jeder einzelne mitwirken, könnte das Gedeihn dieser von so vielen Beförderern des Guten und Nützlichen unterstützten Anstalt sicher nicht fehl schlagen. —

Dem wackern Gründer und Professor Badewig unsern innigen Dank und ein herzliches Glück auf?

Kronstadt, 4. April. 1846.

In der vorigen Nummer 27 des Satelliten findet sich unter der Rubrik »Allerlei Neuigkeiten« eine Notiz des Inhalts, daß die im Burzenlande projectirte Liedertafel nicht zu Stande gekommen sei. Zur Widerlegung dieser Nachricht folgendes: Seit langer als einem Jahr besteht hier eine Gesellschaft junger

Leute aus dem Gewerbestande 15 an der Zahl, die theils auf eigenen Antrieb, theils durch die freundlichen Bemühungen und den Eifer für Musik des Organisten Herrn Mauß sich dem vierstimmigen Männergesang widmeten. — Herr Mauß unterrichtete diese jungen Leute unentgeltlich und brachte es bald dahin, daß sie eine ziemliche Anzahl vierstimmiger Gesänge tadellos und recht artig vortrugen. Diesem Beispiele zu Folge bildete sich vor wenigen Monaten unter Leitung des Musiklehrers Herrn Hopp ein zweiter Verein, der Anfangs nur aus 4 Männern bestand jetzt aber bereits zu 10 Individuen herangewachsen ist, und welchem ferner beizutreten sich mehre Personen erklärt haben. Diese beiden Singvereine gehen Hand in Hand, denn sie studiren dieselben Chöre, und versammeln sich wöchentlich ein- bis zweimal um das Einzelne einstudirte zusammen zu üben. Größtentheils mit frischen Stimmen, gutem Gehör und großer Lust zum Gesangs begabt, läßt dieser Chor in der Folge glückliche Resultate erwarten. Um auch außerhalb Kronstadt zu wirken, setzte man sich mit mehren Herrn Rektoren und Kantoren der umliegenden Ortschaften ins Einvernehmen, welche mit der größten Bereitwilligkeit erklärten sich der Gesellschaft anschließen und in ihren betreffenden Kreisen auf das Beste wirken zu wollen. Das Resultat dieser Bestrebungen, wenn auch nicht eine Liedertafel im strengsten Sinne des Wortes, aber doch ein Sängerverein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den edlen Männergesang zu pflegen, und so den Grund zu einer eintrigen Liedertafel zu legen und zur künftigen Bildung tüchtiger und geschulter Sänger aufzumuntern. Daß der Verein bei der hiesigen hanté-volée noch keinen Anflang gefunden, sondern nur aus schlichten Bürgern und Gewerbsleuten besteht, daß zu seiner Verherrlichung noch keine Zeitungspausamentöne gehört wurden, mag wohl der Grund zu jener Notiz sein, ohne welche auch diese Zeilen nicht geschrieben worden wären. Einfache Leute machen kein großes Geschrei von sich, auch wäre die Ruhmredigkeit bei dem kaum angefangenen Werke am unrechten Orte. Möge daher der Sängerverein auch keinen Anflang finden oder gänzlich ignoriert werden. — Die Gipfel der Berge und der Honterusbrunnen werden von seiner Existenz Zeugniß geben

Allerlei Neuigkeiten.

Dem Nürnberger Korrespondent wird geschrieben, daß man in Wien ernsthaft mit dem Gedanken umgehe, die drei Komitate, jetzt noch zu Siebenbürgen gehörig, über die schon oft und viel verhandelt wurde, endlich dem Königreich Ungarn einzuverleiben.

Am 2. März fand die Versammlung des Szathmarer Hilfsvereins zur Theisregulation statt; in derselben wurde Pap Andreas zum Repräsentanten in der am 30. März in Pest stattfindenden allgemeinen Versammlung gewählt und an Se. Excellenz den Grafen Stephan Szecheny eine Dankadresse für seine Bemühungen um das Land, besonders um die Theisangelegenheit, gerichtet. (Presb. Zeit.)